

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. [...] Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“

Dietrich Bonhoeffer, Theologe und prominentester Vertreter der bekennenden Kirche, ist Urheber dieser Zeilen. Nicht sonntägliche Liturgie oder Predigt stehen für Bonhoeffer im Zentrum der kirchlichen Praxis, sondern die diakonische Arbeit. Von theologischer Seite herrscht weitgehend Konsens hinsichtlich des für die Kirche wesenskonstitutiven Status der Diakonie. So wird in den einschlägigen theologischen Handbüchern, nebst Liturgie und Verkündigung, stets auch Diakonie zu den kirchlichen Grundvollzügen hinzugezählt. Bonhoeffers Diktum besagt weiter, dass die Kirche am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen hat. Damit ist zugleich die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung der Diakonie angesprochen. Während Jahrhunderten war soziale Arbeit praktisch ausschliesslich Sache der Kirche(n), heute ist sie vorwiegend staatlich getragen und organisiert. Nach wie vor übernehmen jedoch kirchliche Einrichtungen und Vereine bedeutsame soziale Aufgaben und leisten so einen substanziellen Beitrag zum schweizerischen Sozialstaat. Gelegentlich gelingt es kirchlichen Einrichtungen gar, innovative Lösungen für soziale Probleme zu entwickeln und so die schweizerische Sozialpolitik nachhaltig zu beeinflussen. So geschehen in den 1980er-Jahren. Es waren damals zum grossen Teil kirchliche Akteure, die sich an vorderster Front darum bemühten, das öffentlich sichtbar gewordene Drogenelend zu bekämpfen - und dies mit humanen, auf Überlebenshilfe und nicht auf Druck fussenden Interventionen. Praktisch zeitgleich kam es damals in allen grossen Städten der Deutschschweiz zu Initiativen aus kirchlichen Kreisen, sich in der Suchtarbeit zu engagieren. Während ratlose staatliche Behörden vorwiegend auf repressive Massnahmen setzten, boten kirchliche Streetworker und Vereine dort Hilfe an, wo sie gefragt war. Es wurden Kondome, saubere Spritzen und Essen verteilt, Notschlafstellen und Gassenküchen errichtet. Es war der Beginn der sogenannten Schadensminderung, die heute integraler Bestandteil der nationalen Suchtpolitik ist. Einige dieser kirchlichen Einrichtungen nehmen auch heute noch zentrale Aufgaben innerhalb der regionalen Suchthilfe wahr. Es ist ihnen gelungen, eine Wandlung vom Pionierprojekt zur professionellen Suchthilfeinstitution zu vollziehen. Dies trifft auch auf den Verein kirchliche Gassenarbeit Luzern zu, über dessen bewegte Geschichte jüngst ein Buch erschienen ist.

Das Buch „Kirchliche Gassenarbeit Luzern“, erschienen in der von Adrian Loretan herausgegebenen Schriftenreihe „Religionsrecht im Dialog“, will die Geschichte der kirchlichen Gassenarbeit unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchten. Die Beiträge stammen von unterschiedlichen Autorinnen und Autoren mit direktem Bezug zur Luzerner Gassenarbeit. Das Buch richtet sich an eine sozialpolitisch und theologisch interessierte Leserschaft und verfolgt ein ambitioniertes Vorhaben, das, so viel lässt sich bereits vorwegnehmen, über weite Strecken hinweg gelungen ist. Gerade die ersten beiden Teile des Buches sind überaus lesenswert. Auf eindringliche und sehr persönliche Weise liefert Sepp Riedener, Gründer der Luzerner Gassenarbeit, ein Bild der Anfangszeiten. Bei der Lektüre wird deutlich, dass die Schaffung der Strukturen einer kirchlich getragenen Gassenarbeit nur unter grossem persönlichem Einsatz möglich war und letztlich allein Dank der Weitsicht und Offenheit aller Beteiligten gelingen konnte. Zu einer Zeit, als die politischen Fronten innerhalb der Drogen-Debatte verhärtet waren und die Meinungen hinsichtlich einer adäquaten Lösung für das Drogenproblem diametral auseinander gingen, setzte Riedener auf Lobbyarbeit und Dialog. Jenseits konfessioneller und politischer Grenzen suchte er nach Partnerschaften für sein Anliegen. Seinem Credo entsprechend stellte er die Gassenarbeit

ökumenisch auf und suchte von Beginn an das Gespräch zu Stadtregierung und Polizei. Heute erfreut sich die kirchliche Gassenarbeit innerhalb der Luzerner Bevölkerung eines grossen Rückhalts und ist aus der lokalen Suchthilfe nicht mehr wegzudenken. Eine dem Buch beigefügte Chronologie bietet der Leserschaft einen übersichtlichen Blick auf diese hart erarbeiteten Stationen der Gassenarbeit.

In einem zweiten Teil wird die Entwicklung der Luzerner Gassenarbeit anhand organisationstheoretischer Modelle erläutert. Vor dem Hintergrund der Organisationstheorie gewinnen auch die teils umstrittenen strategischen Management-Entscheidungen an Plausibilität. Weiter enthält der zweite Teil eine umfassende Darstellung des Vereins Kirchliche Gassenarbeit, wie er sich aktuell präsentiert. Auf der Grundlage von Leitbild, Betriebskonzepten und Kennzahlen, werden Auftrag, Angebote, Leistungen, Arbeitsweise und mögliche zukünftige Arbeitsfelder des Vereins beschrieben.

Der dritte Teil trägt die Überschrift „Kirchliche Gassenarbeit – ihr Nutzen für die Gesellschaft.“ Dieser hält allerdings nicht, was er verspricht, was daran liegt, dass er sich ausschliesslich aus den zahlreichen Grussworten anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums zusammensetzt. Es versteht sich von selbst, dass sich die verschiedenen Laudatoren darauf beschränken, die erbrachten Leistungen des Vereins zu würdigen. Daher ist eine ernsthafte Bearbeitung der Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz der Gassenarbeit an dieser Stelle nicht zu erwarten. In dieser Hinsicht wesentlich aussagekräftiger sind die vier Interviews, die sich im letzten Teil des Buches finden. Die Leserschaft erfährt hier, welche Rolle die Gassenarbeit im alltäglichen Leben der einzelnen Klientinnen und Klienten spielt und welchen Nutzen sie ihnen im Alltag bringt.

Alles in allem handelt es sich um ein lesenswertes Buch. Es weist auf die Notwendigkeit einer verbandsmässig organisierten Diakonie hin und zeigt auf, dass kirchliche Sozialarbeit beim Entwickeln nachhaltiger Lösungen auf Kooperationen und Partnerschaften jenseits kirchlicher Grenzen angewiesen ist. Auf eindringliche Weise erbringt das Buch zudem den Nachweis, dass Diakonie durchaus in der Lage ist, hoch professionell und fachlich kompetent komplexe Problemfelder zu bearbeiten und dem Staat eine äusserst verlässliche Partnerin sein kann.

Mathias Arbogast, Luzern

### Hinweise

Kirchliche Gassenarbeit Luzern. Eine 30-jährige Zusammenarbeit von Kirche und staatlichen Institutionen zugunsten von suchtbetroffenen Personen. LIT-Verlag. 29. Franken.

"Euch muss es zuerst um seine Gerechtigkeit gehen" (Mt 6,33), prophetische Kritik bei Amos, Jesus und bei uns. Vortrag von Sepp Riedener, Donnerstag 10. November 14.15 Uhr Universität Luzern, Hörsaal 1 (EG)